



Silvio Hobi wird bei der Arbeit ab und zu auf seine Werbeauftritte für Fust angesprochen. Bild: Hans Bärtsch

Das Fust-Gesicht arbeitet ganz in der Nähe

«Ist er der Herr aus dem Fernsehen oder nicht?», fragen sich die Kunden in der Fust-Filiale in Mels öfters. Silvio Hobi ist es.

Hans Bärtsch

Silvio Hobi nennt es heute lachend eine «Jugendstunde», gleichzeitig lernte er damit die Welt der Medien kennen. Die Rede ist von der Mister-Schweiz-Wahl 2005, an der damals 24-jährige Wahlenstadter teilnahm. «Ich habe das Rampenlicht und die Öffentlichkeit nie gesucht», sagt er. Anders als Renzo Blumenthal, dem der Wettbewerb enorm wichtig war. Blumenthal gewann die Wahl, Hobi wurde Zweiter. «Das hat für mich so gepasst», sagt Hobi. Geblienen ist eine Freundschaft, die bis heute andauert. «Ich bin sogar Götti von einem von Renzos Kindern geworden.» Er habe sich mit ihm so gut verstanden, weil sie beide «einfach gestrickt» gewesen und oft gemeinsam an die Anlässe gefahren seien.

Wird Hobi heute noch angesprochen auf jene Mister-Schweiz-Wahl? Er bejaht mit einem neuerlichen Lachen.

«Ich bin sogar Götti von einem von Renzo Blumenthals Kindern geworden.»

Silvio Hobi
Filialleiter und ehemaliger Mister-Schweiz-Kandidat

Das geschehe hin und wieder tatsächlich. Die repräsentativen Fähigkeiten sind auch seinem Arbeitgeber nicht verborgen geblieben. So ist der Sargansländer seit rund drei Jahren das «Gesicht» des Elektrogeräthändlers Fust am TV und preist Sonderverkäufe an. Nicht alle Zuschauerinnen und Zuschauer, auch solche, die ihn kennen, seien sich aber ganz sicher, ob er es wirklich ist. Grund ist die Synchronstimme, die verwendet wird. Es ist im Übrigen nicht der erste Werbeeinsatz Hobis, bereits vor mehr als zehn Jahren stand er fürs Bekanntmachen von 3-D-Fernsehgeräten zur Verfügung.

Sein Lieblingsgerät? Der Rasierer

Solche Einsätze leistet er nicht ungern, würden sie doch auch etwas Abwechslung vom Arbeitsalltag bedeuten. Trotzdem: Bringt das häufige Erkantwerden nicht auch Nachteile mit sich? Hobi verneint, es würde ja eine positive Botschaft vermitteln. Er erhalte praktisch ausschliesslich entsprechende Feedbacks, das sei «schon cool».

Die Leute würden jetzt nicht gerade Schlange stehen bei ihm im Laden, aber es könne durchaus mal vorkommen, dass jemand explizit bei ihm Beratung suche. Manchmal auch einfach, um ihm zu sagen, er sei doch der aus der Fernsehwerbung. Oder um sich dessen zu vergewissern.

Auf welches elektrisch betriebene Gerät kann der Fust-Filialleiter selber nicht verzichten? «Den Rasierer», kommt es wie aus der Kanone geschossen. «Ich kann ja nicht wie ein Alpöhi herumlaufen», sagt Hobi mit einem Lachen.

Leserbriefe

Die Bescherung

Bundesrat Albert Rösti erwägt, die Post nur noch dreimal pro Woche ausliefern zu lassen. Aus Spargründen. Wenn schon sparen, dann richtig: Einmal im Jahr noch wird die Post vom einzigen Pöstler im Lande (Albert Rösti) mit einem Lastwagen ausgeliefert. Pöstler Rösti beschert all die Haushaltungen und Unternehmen persönlich mit Stapeln von Briefen, Rechnungen, Mahnungen, Betreibungen, Marschbefehlen, Einladungen an vergangene Veranstaltungen, Bestellungen, an die sich niemand mehr erinnert und muffig riechenden Paketen. Einmal im Jahr kommt der gelbe Riese angefahren, mit der Aufschrift «De Röschi isch de Gröschi». Erwartet an offiziellen Sammelstellen, von einer Menschenmenge, ausgerüstet mit Handwagen und Hubstapeln. Und bei der Abfahrt des gelben Camions ertönt aus dem Lautsprecher der Sammelstelle der Schlager «Junge komm bald wieder».

Richard Knecht, Glarus

Ist ein Zürcher Dialekt ein Handicap?

«Der Podiums-Check mit Noten», Ausgabe vom 14. Februar

Dass selbst die «Glerner Nachrichten» den Zürcher Dialekt als Handicap für den Regierungsratskandidaten Roger Schneider betrachtet, ist im höchsten Grade peinlich. Der Mann, glänzend qualifiziert, auch über das im Bilde, was die Wählerschaft wirklich interessiert und spürbar betrifft: die aktuellen lokalen Probleme. Im Süden, zum Beispiel an Schwanden und Braunwald denkend, sind wir jedenfalls froh, dass Roger Schneider, trotz seiner «Fremdsprache» viel versteht davon.

Wer die historischen und momentanen Beziehungen zwischen Zürich und dem Glarnerland auch nur annähernd kennt, kommt auf ein entscheidendes Wort: freundeidgenössisch im besten Sinne. Ich habe es erlebt. Praktisch meinen ganzen Militärdienst habe ich in der Fest Abt 19 absolviert: viele Glarner, viele Stadtzürcher. Da war nie ein Verständigungsproblem, auch wenn Oberst Peter Speich seinen heimischen Dialekt betont «gesungen» hat... Wir genossen das.

Übrigens, viele «Schneider» stammen aus dem Kleintal. Auch wenn sie als Nachfahren Zürcher Dialekt reden. Glarner Blut verwässert nie.

Karl F. Schneider, Linthal

Zwei Strassen statt einer, und gelöst wäre trotzdem nichts

«Querspangen-Petition: Geht die Linthbrücke wieder auf? Das antwortet die Regierung», Ausgabe vom 6. Februar

Vergangene Woche war der Zeitung zu entnehmen, dass die Wiedereröffnung der Linthbrücke für den Regierungsrat eine «mögliche Massnahme» sei, um die Verkehrsproblematik rund um die Querspange anzugehen. Damit beisst sich die kantonale Verkehrsplanung dann definitiv in den eigenen Schwanz.

Eines der erklärten Ziele der Querspange war ursprünglich die

Entlastung des Dorfzentrums von Netstal vom Durchgangsverkehr. Gerade deshalb – so kann man es in der Projektübersicht des Kantons vom 5. August 2022 lesen – sollte die Durchfahrt auf der bestehenden Linthbrücke unterbunden werden. Damit es keine unerwünschte Verkehrsverlagerung zulasten der Bewohnenden gibt, die man ja gerade entlasten wollte.

Spielt der Regierungsrat nun öffentlichkeitswirksam mit dem Gedanken, die Linthbrücke wieder zu eröffnen, löst er ein hausgemachtes Problem auf dem Buckel derer, die man ursprünglich entlasten wollte. Statt einer neuen hätte man damit zwei Strassen und gelöst wäre damit nichts. Nur Geld ausgegeben und zusätzliches Land verbaut. Dass nämlich mehr Strassen nicht zu einer Entlastung des Verkehrs führen, hat die Querspange exemplarisch gezeigt. Das Gegenteil war der Fall. Und womit soll diese Fehlplanung gelöst werden? Der Logik treu bleibend, die bis anhin nicht funktioniert hat: mit einer nächsten Strasse respektive der Wiedereröffnung der Linie über die Linthbrücke.

Wir wünschen uns, dass wir es wagen, aus dem zu lernen, was nicht funktioniert hat. Wir wünschen uns, dass wir uns den aktuellen und künftigen Herausforderungen im Verkehr stellen. Und dass wir endlich unsere Scheuklappen mal ablegen und uns wirklich alle Lösungen vor Augen führen.

Leana Meier und Ruben Brunner, Co-Präsidium Junge Grüne Glarus

Problematische Journalisten-Zensuren

«Der Podiums-Check mit Noten», Ausgabe vom 14. Februar

Mit der angeblich neutralen Beurteilung von Politikern ist es so eine Sache. Erst recht, wenn diese Beurteilung – wie in den «Glerner Nachrichten» vom 14. Februar – durch Journalisten erfolgt. Denn es ist unvermeidlich, dass dabei deren persönliche politische Überzeugung mit dem Gebot der Sachlichkeit kollidiert. So geschehen bei der Benennung einer Podiumsdiskussion der Glarner Regierungsratskandidaten. Da wird Daniela Bösch-Widmer vom linken Flügel der Mitte-Partei über den grünen Klee gelobt und erhält für ihr Auftreten, ihre Sachkompetenz und ihre Diskussionskultur Noten zwischen 6 und 5. Bösch-Widmer habe zwar «nicht viel tiefes Fachwissen über die Themen». Aber sie bestechen «mit Humor und einem lässigen Auftreten in Jeans und Sneakern».

Bei Thomas Tschudi (SVP) hingegen bewegen sich die Zensuren zwischen 2 und 4,5. Vor allem bei den Themen «Biodiversität» und «Integrationshilfe» für ausländische Schüler habe er «diskriminierend», «polemisch» und «wenig sachkundig» reagiert. Ein solch abfälliges Urteil ist ja klar, weil die beiden Journalisten Tschudis diesbezügliche Haltung nicht mögen.

Ich selber habe mit Teilnehmern des Anlasses gesprochen, denen ich mehr Neutralität zutraue. Sie sagten mir, Roger Schneider (FDP) und Thomas Tschudi hätten mit ihren Antworten in Form und Inhalt deutlich mehr überzeugt als die Mitte-Kandidatin; ihr Auftritt wurde klar als schwächster beurteilt. Die Tatsache,

dass sie «auch mit den Händen redet», zeugt nämlich noch lange nicht von besseren Argumenten.

Matthias Jenny, Glarus

Auf dem Standard der Sozialen Medien

«Der Podiums-Check mit Noten», Ausgabe vom 14. Februar

Mein erster Gedanke: Dieser Beitrag wird (hoffentlich) zahlreiche Leserreaktionen auslösen. Voraus festgehalten, möchte ich mich bei den Organisatoren und Sponsoren bedanken, dass so ein Anlass möglich wurde. Ich nahm daran teil, weil ich keinen Kandidaten persönlich kannte, was an sich schon Präferenzen erklärt hätte. Parteizugehörigkeit stelle ich hinter Glaubwürdigkeit. Ge-schlechterdiskurs ist mir egal.

Ich frage mich, was will man mit dieser Bewertungsidee (provokieren)? Meinungen fallen immer unterschiedlich aus. Provokationen wirken oft widersprüchlich. Ohne Partei nehmen zu wollen: Kennt die Beurteilende die Notenskala und deren Wertebeschreibung? Wie kategorisch (und warum) kommt jemand (aus welcher Selbstkompetenz/Eigenmeinung) zu einer Wertung?

Das ist «Standard» der Sozialen Medien: Dass viele, die über «Funktions-träger» urteilen, nur schon deren grundsätzliche Anforderungen nie leisten könnten.

Ich ärgere mich! Und bevor ich mich dabei verliere, lasse ich das. Der Anlass war für mich positiv. Und das will ich damit festhalten. Mehr als 160 Personen zeigten Interesse an diesem Anlass... Wie viele Prozent der Stimmbürger?

Dieter Hösli, Glarus

Einsendeschluss Leserbriefe

Spielregeln Wie üblich vor den eidgenössischen Abstimmungen weisen wir auf unseren Einsendeschluss hin: **Leserbriefe zu den eidgenössischen Abstimmungen und kantonalen Regierungsratswahlen vom 3. März müssen bis Samstag, 24. Februar, um Mitternacht eingetroffen sein.**

Im Allgemeinen weisen wir ausserdem darauf hin, dass Leserbriefe der Meinungsäusserung der Leserinnen und Leser zu Themen von allgemeinem Interesse dienen. Je kürzer der Leserbrief ist, desto grösser die Chance, dass er veröffentlicht wird. Anonyme oder vervielfältigte Briefe, Rundschreiben und Zuschriften mit diffamierendem Inhalt werden nicht abgedruckt.

Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzungen, sie führt darüber keine Korrespondenz. Wünsche zum Publikationsdatum können nicht beachtet werden.

Reine Kandidaten-Anpreisungen werden nicht veröffentlicht. In einem Leserbrief sollen Meinungen geäußert werden, nicht Wissenvermittlung betrieben werden. Die Länge der Leserbriefe ist deshalb auf 3000 Zeichen (inklusive Leerschläge) begrenzt. (red)

Senden Sie uns Ihren Leserbrief an glarus@suedostschweiz.ch

INSERAT

«Jede Lebenssituation ist einzigartig – daher nehme ich mir viel Zeit, die für Sie passende Anlagelösung auszuarbeiten.»

Daniel Aebli
Filialgruppenleiter Glarus Nord

Glarner Kantonalbank